



Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung seit 150 Jahren. Ein Grund zu feiern, zu erinnern und Geschichte(n) zu erzählen

Redaktion: Laura Schibbe M.A. / Prof. Dr. Susanne Schötz /
Dr. Kerstin Wolff

Preis: 23 Euro

ISBN: 978-3-926068-21-7

Editorial

Im Oktober 1865 fand in Leipzig eine gesamtdeutsche Frauenkonferenz statt, auf der die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) beschlossen wurde. Diese Gründung trat eine Lawine los, in den nächsten Jahrzehnten wuchsen die Organisationsstrukturen der Frauenbewegung stark an. Die Themen der Zeit reichten von Bildungsfordernungen bis zum Kampf um das Frauenwahlrecht. In der Folge breitete sich rasch eine reiche Frauenvereinslandschaft aus und das Jahr 1865 hat sich so als Geburtsstunde der organisierten Frauenbewegung etabliert. Die Redaktion der »Ariadne« hat sich – im Bewusstsein dessen, dass Emanzipationsbestrebungen und politische Aktionen von Frauen auch schon in früheren Jahrhunderten zu beobachten waren – entschieden, dieses 150-jährige Gründungsjubiläum zum Anlass zu nehmen, auf die lange Geschichte der Frauenbewegung, deren Strömungen, Protagonistinnen und Debatten zu blicken.

Ein zentrales Kennzeichen der 1860er Jahre war die rasch ansteigende, auch bürgerliche, Frauenarmut, auf die der ADF mit der Forderung nach eigenständigen Erwerbsmöglichkeiten für Frauen reagierte. Damit war der erste Frauenverein entstanden, der sich für die Rechte von Frauen einsetzte. Die Frauenfrage als Bildungs- und Erwerbsfrage nahm Fahrt auf. Wie in jeder anderen sozialen Bewegung gab es auch in der sehr rasch wachsenden Frauenbewegung bald verschiedene Flügel und Gruppierungen, die durchaus sich widersprechende Positionen vertraten. Das rasanten Wachstum der Frauenbewegung um 1890 wurde auch durch politische Veränderungen, wie die Entlassung des Reichskanzlers Otto von Bismarck und den Fall der Sozialistengesetze, gefördert. Um 1900 war die Frauenfrage ein gesellschaftlich breit diskutiertes Thema geworden. Die Schriftstellerin Hedwig Dohm schrieb dazu: »Die Frauenfrage in der Gegenwart ist eine akute geworden. Auf der einen Seite werden die Ansprüche immer radikaler, auf der anderen die Abwehr immer energischer. Letzteres ist erklärlich. Je dringender die Gefahr der Fraueninvasion in das Reich der Männer sich gestaltet, je geharnischter treten ihr die Bedrohten entgegen.«¹

Bald schon gab es Bestrebungen, die vielen Einzelgruppierungen unter einem Dachverband zusammenzufassen, eine Idee aus den USA, wo der Frauenweltbund (International Council of Women) gegründet worden war. Dieser nahm keine Einzelorganisationen, sondern nur nationale Dachverbände als Mitglieder auf. So gründete sich 1894 der Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) als deutsche Dachorganisation. Diese Gründung machte offensichtlich, dass es im deutschen Kaiserreich nicht eine, sondern viele Strömungen in der Frauenbewegung gab: einen bürgerlich-gemäßigten Flügel, einen bürgerlich-radikalen und einen sich um 1900 entwickelnden konfessionellen Flügel. Der BDF scheiterte jedoch bei dem Versuch, den bunten »Chor« zusammenzubringen. Die proletarische Frauenbewegung war gar nicht zur Zusammenarbeit im BDF aufgefordert worden, aus Angst, dass ihre Mitgliedschaft zum Verbot als »politischer Verein« laut dem Reichsvereinsgesetz führen würde. Dadurch vergrößerte sich der Graben zwischen der proletarischen Frauenbewegung und der bürgerlichen Frauenbewegung immer mehr.

Diese historischen Wurzeln der deutschen Frauenbewegung sind lange Zeit nicht im kollektiven Gedächtnis gewesen. Das Verdrängen ihrer langen Geschichte hat viel mit der deutschen Geschichte und vor allem dem Nationalsozialismus zu tun. Wo in anderen europäischen Ländern eine ununterbrochene Geschichte der Frauenbewegung seit dem 19. Jahrhundert dokumentiert, archiviert und vor allem erinnert wird, gab es in Deutschland einen Bruch durch die Verfolgung von Protagonistinnen und die großflächige (Selbst-)Auflösung der Vereins- und Verbandsstrukturen der Frauenbewegung während der Herrschaft des Nationalsozialismus. Einzelne Frauen und Vereine suchten und fanden



ihren Platz in dem antisemitischen, völkischen und rassistischen System und wirkten für dieses mit. Nach der Befreiung 1945 konnte dieser personelle und strukturelle Bruch nicht überwunden werden, schon gar nicht konnte ungebrochen angeknüpft werden an Ziele, Themen und Vereinsstrukturen der Vorkriegszeit. Dennoch war in allen Besatzungszonen mit den Frauenausschüssen sehr schnell ein breites überparteiliches Frauenbündnis entstanden. Durch die Gründung zweier deutscher Staaten wurde aber recht schnell eine neue Spaltung forciert. Bedingt durch den Kalten Krieg und den sich immer weiter zuspitzenden Ost-West-Gegensatz geriet auch die wieder entstandene Frauenbewegung in den beiden Staaten in diese politische Frontstellung. Wie gesamtgesellschaftlich kam es zur ideologischen antikommunistischen bzw. antiimperialistischen Propaganda innerhalb der Frauenorganisationen. Sowohl in der BRD als auch in der DDR war die Erinnerung an die aktiven Frauen der ›alten‹ Frauenbewegung sehr selektiv, in der BRD wurde lediglich an die Organisationsstrukturen und Themen der bürgerlich-gemäßigten Frauenbewegung erinnert und in der DDR dominierte die proletarische Frauenbewegung und deren Protagonistinnen. Alle anderen, nicht in diese Schemata passenden Gruppierungen und Themen wurden kaum im kollektiven Gedächtnis tradiert.

All das führte dazu, dass in den 1970er Jahren beim Aufbruch in eine neue Phase der Frauenbewegung in der BRD nicht etwa an die Wurzeln im 19. Jahrhundert angeknüpft wurde, sondern dass sich die Akteurinnen als geschichtslos empfanden. »Wir wussten«, so erinnert sich Silvia Bovenschen an ihren Einstieg in die Frauenbewegung, »von alledem nichts, als wir 1968 an der Uni begannen, uns mit dem Phänomen zu beschäftigen, dass immer nur die Männer die großen Reden hielten und die Frauen die Flugblätter tippten. Sufragette war in meiner Kindheit ein Schimpfwort. Wenn man das zu einer Frau sagte, war sie erotisch erledigt.«² Nun waren es (scheinbar) andere Themen, die zu einer Bewegung führten, wie zum Beispiel eine neue Sexualmoral. In den Erzählungen der Nachkriegsfrauen über die ›alte‹ Frauenbewegung hatte es solche Themen nicht gegeben und so hatten die Protagonistinnen der ›neuen‹ Frauenbewegung, die sich als autonom verstanden, das Gefühl, völlig neu und ohne Vorbilder anzufangen. Die Geschichte der Frauenbewegung, dann auch als eigene Geschichte erkannt, wurde erst ab etwa 1980 wiederentdeckt.

Eine Herausforderung stellte die Wiedervereinigung beider deutschen Staaten 1989 dar. Hier trafen zwei unterschiedliche Frauenbewegungstraditionen und -erfahrungen aufeinander. Sich zu verständigen war schwierig, gemeinsame Themen zu finden auch. Eine von der Massenfrauenorganisation der DDR – dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands – unabhängige Frauenbewegung hatte sich erst in den letzten Jahren vor der Wende formiert. Erst langsam fanden die Frauen in Ost und West zusammen und agierten gemeinsam.

Es ist folglich wichtig, nach diesen Brüchen die lange Geschichte der Frauenbewegung über eineinhalb Jahrhunderte in Deutschland wahrzunehmen, sie nachzuerzählen und sie zu feiern. In einer Zeitschrift, selbst wenn es wie dieses »Ariadne«-Heft eine Doppelnummer ist, kann das jedoch nur in Fragmenten und Bruchstücken erfolgen. Auch anlässlich eines Jubiläums kann hier nicht ›die ganze Geschichte‹ erzählt werden. Trotzdem wagen wir den Versuch, von den Anfängen 1865 bis in die Gegenwart hinein Strömungen, Gruppierungen, Themen, Strategien, Personen, Orte, Forschungsdebatten und -ergebnisse vor- und darzustellen. Verschiedene inhaltliche Verknüpfungen und Verschränkungen als Themenblöcke sind hierfür gebildet worden.

Der erste Teil verfolgt die theoretischen, forschungspraktischen und historiografischen Hintergründe und Paradigmen zur Erforschung der Frauenbewegungsgeschichte. Den Auftakt machen Irina Hundt und Susanne Schötz mit ihrem Aufsatz zum Allgemeinen Deutschen Frauenverein, der die Ereignisgeschichte, die programmatischen Diskussionen und deren Aktualität skizziert und aufzeigt, dass auch gut beforschte Themen durchaus neue Fragen provozieren. Julia Paulus und Kerstin Wolff widmen sich der Geschichtsschreibung zur Frauenbewegung, die zu großen Teilen aus der Bewegung selbst heraus entstand und unterschiedlich in die Öffentlichkeit wirkte. Susanne Maurer stellt die Frage »Wie erforschen, was sich bewegt?« und fragt nach Möglichkeiten der historischen ReKonstruktion und Erforschung des Gegenstandes ›Frauenbewegung‹ als komplexes Konglomerat von Kulturen, Praktiken und Politiken.

Es schließen sich fünf Artikel an, die thematische Debatten, politische Strukturen und verschiedene Richtungen und Flügel der Frauenbewegung in einer Langzeitperspektive vorstellen. Was sich in der Arena der Politik getan hat, greift Kirsten Heinsohn auf. Sie nimmt sich des langen Weges der Parlamentarierinnen an und zeigt die Auswirkungen der politischen Partizipation von Frauen auf die politischen Systeme und den gesellschaftlichen Wandel. Die Entwicklungen der proletarischen Frauenbewegung bis 1933 führt Florence Hervé aus. Eine Betrachtung der jüdischen Frauenbewegung unternimmt Lea Wagner an drei Fallbeispielen aus Deutschland, USA und Israel und anhand der Frage, wie jüdische



Frauen Partizipation und Kritik in und an ihrer Religion leb(t)en. Susanne Hertrampf geht der Frage der Transnationalität beim Ideenaustausch und der Zusammenarbeit in der Frauen(friedens)bewegung nach. Sie stellt biografische Spuren einzelner Protagonistinnen aus dem 19. und 20. Jahrhundert vor. Anne-Laure Briatte-Peters unterzieht die radikale Frauenbewegung – von ihrer Blüte bis zu ihrem Niedergang – einer Analyse unter den Aspekten Selbstwahrnehmung als Avantgarde, Führungsprobleme, Ideen und Positionsbestimmungen und ihren Abgrenzungen zu anderen Flügeln.

Im folgenden biografischen Block werden einzelne Protagonistinnen, von der Reichstagsabgeordneten bis zur Schriftstellerin, vorgestellt. Cornelia Baddack beschäftigt sich mit Leben und Wirken von Katharina von Kardorff-Oheimb, einer unterschätzten Politikerin der Weimarer Republik und »bewegte[n] Frau am Rande der Frauenbewegung«. Eine umstrittene Akteurin war Käthe Schirmacher, die zunächst als Vortragende, Schriftstellerin und Übersetzerin international von sich reden machte und sich schließlich immer stärker deutsch-völkischen Organisationen zuwandte. Ihre »prekären Strategien« werden von Elisa Heinrich und Corinna Oesch beleuchtet. Dass führende Persönlichkeiten der konfessionellen Frauenbewegung auch als Teil der bürgerlichen zu verstehen und Grenzziehungen schwierig sind, führt Anna-Maria Schmidt am Beispiel von Pauline Herber und Elisabeth Gnauck-Kühne vor.

Dieser Artikel bildet den Übergang zu zwei Beiträgen des nächsten Themenblocks, der sich mit der christlichen Frauenbewegung beschäftigt. Rosel Oehmen-Vieregge stellt zwei jeweils selbstorganisierte Formen der Partizipation und Gegenöffentlichkeit seit den 1980er Jahren vor: die feministisch-theologische Zeitschrift »Schlangenbrut« und die europäischen Frauensynoden. Regina Illemann untersucht, wie Frauen im Katholischen Deutschen Frauenbund eigenständig für ihre Interessen in Kirche und Gesellschaft eintraten, ohne nach Anleitung oder Weisung durch den männlichen Klerus zu fragen.

Ein Einzelbeitrag widmet sich der Frauenbewegung und ihrem Verhältnis zum anderen Geschlecht. Einen Parforceritt durch die drei Wellen der Frauenbewegung unternehmen Katrin Pittius, Eva Fuchslocher und Kathleen Kollwe. Sie fragen nach der Rolle von Männern in den Frauenbewegungen, wie die Ab- und Ausgrenzung von der sowie ihre Integration in die Frauenbewegung vor sich ging.

Den Abschluss bilden zwei Beiträge, die sich lokalen Beispielen aus der Frauenbewegung zuwenden. Sabine Hoffkamp und Monika Pater untersuchen »Frauenbewegte Räume« als gegenkulturelle Öffentlichkeit jeweils mit einem Beispiel aus den Hochphasen der »alten« und »neuen« Frauenbewegung in Hamburg. Die »Fraueninitiative Leipzig«, die im Prozess der Wiedervereinigung vielfältig in städtischen Gremien frauenpolitisch wirken konnte und erfolgreich dazu beitrug, dass ein Frauenkulturzentrum und ein Frauenhaus entstanden, stellt Jessica Bock vor.

Mit diesem Heft bieten wir einen Blick durch ein Kaleidoskop von 150 Jahren Frauenbewegungsgeschichte in Deutschland, in dem bestimmte Mosaiksteinchen beleuchtet werden. Die einzelnen Themenblöcke können neugierig auf eigenständige Recherchen und Lektüre machen. Als weitere Anregung sind die ausgewählten Dokumentationen, die einigen Artikeln beigegeben sind zu lesen. So vielgestaltig die Biografien, vorgestellten Organisationsformen und Gruppen, die vertretenen Positionen, ausgefochtenen Konflikte und gefeierten Erfolge sind, so unterschiedlich und ergiebig ist auch der Schatz des Quellenmaterials, der noch in den Archiven und Bibliotheken schlummert und gehoben werden will.

Anmerkungen

1 Hedwig Dohm: Die Antifeministen, Berlin 1902, S. 3.

2 Silvia Bovenschen: »Kinder sind die Falle«, in: Der Spiegel, 2011, H. 2, S. 108-110, hier S. 108.